

Literatur

Autor(en): **Brügel, J.W.**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Profil : sozialdemokratische Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur**

Band (Jahr): **57 (1978)**

Heft 10

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Literatur

Ein Führer durch den Eurokommunismus

Wolfgang Leonhard, Eurokommunismus, Herausforderung für Ost und West. C. Bertelsmann Verlag, München 1978, Preis DM 34.—.

Man verdankt Wolfgang Leonhard eine Reihe von Büchern, die die sowjetische Wirklichkeit und die kommunistische Politik im allgemeinen kritisch analysieren, und darum greift man mit besonderem Interesse nach dem umfangreichen Buch, das er dem Eurokommunismus gewidmet hat. Es verblüfft auch den Kenner der Materie durch die Reichhaltigkeit des verarbeiteten Materials und durch manche treffende Urteile. So hat Leonhard in einem Ende 1977 abgeschlossenen Buch ziemlich korrekt vorausgesagt, wie dank der taktischen Manöver der französischen Kommunisten die französischen Wahlen im März 1978 ausgehen werden. Trotzdem befriedigt das Buch auf lange Strecken nicht.

Zuweilen liest es sich nicht wie eine Analyse des Eurokommunismus der siebziger Jahre, sondern wie eine Geschichte aller kommunistischen Parteien in der Nachkriegszeit. Dafür ist die Darstellung aber wieder nicht genug vollständig. Störend ist auch eine unkritische Einstellung Jugoslawiens gegenüber: Man kann ohne weiteres mit der Politik Titos sympathisieren und muss deshalb vor negativen Erscheinungen nicht die Augen schliessen. Dem Prager Reformkommunismus von 1968 Titos überlegene Taktik von 1948 nachträglich als Vorbild zu empfehlen, heisst, die grundlegende Verschiedenheit der Ausgangssituation zu verkennen. Gewichtiger ist, dass dem Verfasser jedes Aufbegehren gegen Moskau mit Ausnahme der Pekinger und der von Tirana mehr oder weniger als Eurokommunismus erscheint. Natürlich ist jeder Ausbruch des Freiheitssehnsens der Menschen von allen vorangegangenen inspiriert und beflügelt – deshalb wird aber doch niemand die Russische Revolution eine blosser Fortsetzung der Französischen Revolution nennen. Es wäre schon richtig, dass Leonhard die Gemeinsamkeiten zwischen allen zu Moskau in Opposition stehenden kommunistischen Gruppierungen unterstreicht, wenn er auch die grundlegenden Unterschiede zwischen dem Eurokommunismus des Westens und den Dissidenten des Ostens herausarbeiten wollte. Es kann doch kein Zufall oder Versehen sein, dass er sie verschweigt, wiewohl es Pflicht eines kritischen Beobachters wäre, darauf hinzuweisen, dass die Quintessenz des Eurokommunismus, der diesen Namen verdient, das mehr oder weniger ehrliche, mehr oder weniger willig ausgesprochene Bekenntnis zum demokratischen Parlamentarismus, zum Mehrparteiensystem und zur Respektierung auch für Kommunisten ungünstiger Wahlergebnisse ist, wodurch – nebenbei gesagt – auch wenn es nicht zugegeben oder sogar abgeleugnet wird, zwei Menschenalter sozialdemokratischer Politik eine glänzende Rechtfertigung erfahren. («Die Demokratie erfordert die Daseinsberechtigung von mehr als einer Partei» heisst es in der Frankfurter

Deklaration von 1951.) Wesentlicher als das Schwärmen eines Einzelgängers wie Roy Medwedjew in Moskau für ein Mehrparteiensystem in Russland ist die Tatsache, dass Tito nie an derartiges gedacht und dass sogar das Prager Aktionsprogramm vom April 1968 an der «führenden Rolle» der Kommunistischen Partei festgehalten hat, welcher Feststellung kein Eingang in die vielfach berechtigten Lobgesänge Leonhards für dieses bemerkenswerte Dokument gewährt wurde. Es muss auch auffallen, dass der Verfasser, der im allgemeinen keine billigen Illusionen über die Eurokommunisten predigt, anzuführen unterlässt, dass sie bei ihrer bisher einzigen gemeinsamen Tagung (Madrid, März 1977) jedes Wort der Aufmunterung an die im kommunistischen Machtbereich rebellierenden Dissidenten geflissentlich unterlassen haben, wiewohl gleichzeitig in Prag die Unterzeichner der Charta 77 verfolgt wurden. An einer Stelle nagelt der Verfasser an, dass die französischen Kommunisten nach 1968 den «starren, zentralistischen Organisationsapparat nicht reformieren» wollten, aber es fehlt der Hinweis, dass keine eurokommunistische Partei sich intern irgendwie demokratisiert hätte. Alle die Kehrtwendungen, die die französischen Kommunisten in den letzten Jahren gemacht haben, sind von oben angeordnet worden, wenn dieses «Oben» auch nicht mehr Moskau ist.

Die Schlussfolgerung, zu der Leonhard am Ende seiner umfangreichen Untersuchung gelangt, dass man den Eurokommunismus «ernst nehmen, sorgfältig studieren und analysieren» müsse, klingt ein wenig wie eine Binsenwahrheit, denn die These, alles sei nur ein von Moskau organisiertes grosszügiges Täuschungsmanöver, lässt sich ernstlich kaum mehr vertreten. Leonhard hat sozusagen im Handumdrehen ein äusserst informatives und gut gegliedertes Werk geschrieben, und gerade weil es sich um einen so wertvollen und materialreichen Beitrag zu einer wichtigen Debatte handelt, schien es angezeigt, in diese Empfehlung einige einschränkende Bemerkungen einzuflechten. Wenn das Buch nicht in solcher Hast hergestellt worden wäre, hätte man die vielen sprachlichen Schnitzer und gewisse rein journalistische Wendungen im Text vermeiden können. Der vielleicht am häufigsten genannte Name ist der des spanischen Kommunisten Santiago Carrillo, aber nicht ein einziges Mal wird er richtig wiedergegeben: Er heisst immer «Carillo».

J. W. Brügel